

FRANZÖSISCH UND KREOLISCH IN GUADELOUPE

Elissa Sobotta • München

Seit den 70er Jahren wird diskutiert, ob das Kreolische und sein Lexikongeber Französisch bzw. Englisch in den Gebieten, in denen sie miteinander in Kontakt und Konflikt stehen, zwei Sprachsysteme darstellen (evtl. in Diglossiesituation) – oder aber die Pole eines Kontinuums bilden (DeCamp 1971, Bickerton 1973, Lefèbvre 1974). Der vorliegende Beitrag untersucht diese Frage für die Situation im französischen Überseedepartement Guadeloupe im Jahre 2004 ausgehend von Interviews mit 50 Sprechern in Guadeloupe und der *région parisienne*.¹

1. Das Kreolische: Ausbau, Identitätssymbol und Sprachentod

Das Kreolische in Guadeloupe befindet sich derzeit in einer paradoxen Situation, die stark an die der Minderheitensprachen auf dem französischen Festland (v.a. des Okzitanischen) Mitte des 20. Jahrhunderts erinnert. Während einerseits das Kreolische standardisiert, als Schul- und Universitätsfach eingeführt und in neuen Funktionsbereichen eingesetzt wurde (politische Reden, Werbung, Musik, Massenmedien), wurde es als Erstsprache (L1²) der Kinder in den vergangenen 20 Jahren fast völlig

¹ Die Interviews sind im Februar/März 2004 in Guadeloupe während eines vom DAAD unterstützten Forschungsaufenthalts und im September/Oktober 2004 in Paris entstanden. Pro Sprecher wurden 20 Minuten Spontansprache und jeweils ein auf Französisch und Kreolisch erzähltes *Colombo*-Rezept ausgewertet. Die Zitate im Artikel stammen alle von Guadeloupéens, die ihre Insel nie für längere Zeit verlassen haben.

² Die Abgrenzung von L1 und L2 ist oft problematisch, insbesondere in mehrsprachigen Gesellschaften. Im vorliegenden Fall muss bedacht werden, dass Sprecher durchaus über zwei L1-Kompetenzen verfügen können.

durch das Französische verdrängt.

Dabei muss beachtet werden, dass das Französische in der Karibik nie ausgestorben ist. Das Kolonialfranzösische, eine Koinê aus westfranzösischen Dialekten (Calvet/Chaudenson 1998), auf deren Basis das Kreolische entstanden ist, blieb stets L1 der weißen Kolonialherren und wurde nach Abschaffung der Sklaverei 1848 zum Statussymbol der schwarzen Bourgeoisie. Heute ist – wenn man von der Bourgeoisie absieht – die L1 der Großelterngeneration bei den Schwarzen Kreolisch, bei den 45-Jährigen sind Faktoren wie Stadt/Land, Beruf der Eltern etc. für die L1 ausschlaggebend und die unter 20-Jährigen haben fast ausnahmslos zuerst Französisch gelernt und sprechen dies auch hauptsächlich. Einsprachige Kreolsprecher werden immer seltener, einsprachige Französischsprecher immer zahlreicher. Junge Mädchen verwenden Kreolisch nur mehr für Sonderfunktionen wie Scherzen, Schimpfen und Fluchen – Anzeichen eines drohenden Sprachentods.

Gleichzeitig ist das Kreolische zum Identitätssymbol, zum Ausweis der *guadeloupéanité* (bzw. allgemeiner der *antillanité* oder *créolité*) geworden. Wer nicht kreolisch spricht, kann kein Guadeloupéen sein – ein ernsthaftes Problem für die Bourgeoisie und vor allem für die *négropolitains* der 2. Generation, die in der *métropole* Geborenen antillischer Eltern.³ Auf der anderen Seite stellen die Weißen aus den Kolonistenfamilien (*Blancs-pays*) durch ihre Kreolkompetenz ihre Identität als Guadeloupéens unter Beweis.

Diese nur auf den ersten Blick widersprüchliche Situation erklärt sich durch die Doppelzüngigkeit, mit der dem Kreolischen alltäglich begegnet wird. Im selben Atemzug wird die soziale Akzeptanz des Kreolischen gefordert, sein realer Gebrauch aber abgelehnt – ein Phänomen, das auch in der Antillenliteratur beleuchtet wird:

À l'heure de l'affaire Solibo, il vit en concubinage avec une chabine tiquetée, pétitionne pour le créole à l'école et sursaute quand ses enfants l'emploient en s'adressant à lui, sacre Césaire grand poète sans l'avoir jamais lu, porte son bakoua de soleil et des chaussettes d'hiver, vénère l'antillanité du théâtre de Juillet et rêve des boulevardises de la troupe Jean Gosselin, commémore la libération des esclaves par eux-mêmes et frétille aux messes schoelcheriennes du dieu libé-

³ Über ähnliche Probleme von Exil-Martiniquais berichtet March (1996, 79).

FRANZÖSISCH UND KREOLISCH IN GUADELOUPE

rateur, refuse le sapin de Noël et enneige son arbuste filao, pratique le mémorial Frantz Fanon qu'il ne juge opérationnel que dans les pays de l'horizon, vote Progressiste aux municipales, s'abstient aux législatives et crie 'Vive de Gaulle' aux urnes présidentielles, cultive un sanglot sur l'Indépendance, un battement de cœur sur l'Autonomie, tout le reste sur la Départementalisation, final, vit comme nous tous, à deux vitesses, sans trop savoir s'il faut freiner dans la morne ou accélérer dans la descente. (Chamoiseau 1988, 118f.)

So reproduziert sich eine Entwicklung, wie sie das französische Festland schon vor einem halben Jahrhundert erlebt hat: In dem Moment, wo sich der Sprachentod abzeichnet, wird die Minderheitensprache (gemeinsam mit traditioneller Musik, Trachten etc.) als Teil des kulturellen Erbes wiederentdeckt. Doch da das Französische die Sprache des sozialen Aufstiegs bleibt, kann das Prestige der Minderheitensprache unter ihren letzten Sprechern nicht wachsen. Nur wer es sich sozial leisten kann, spricht (zusätzlich!) kreolisch mit seinen Kindern. Wie andere Minderheitensprachen auch ist das Kreolische ein Luxus für Intellektuelle.⁴ Doch derzeit fühlt sich niemand in Guadeloupe alarmiert. Das Kreolische hört man heute noch täglich und scheinbar überall; noch ist es nicht zur Geheimsprache der Eltern vor den Kindern, der Einheimischen vor den Heimkehrern geworden.

2. Keine Diglossie

Die soziolinguistische Situation in Guadeloupe wird oft als Diglossie bezeichnet.⁵ Der Definition von Ferguson, der das Konzept 1959 populär gemacht hat, entspricht die heutige Situation jedoch in einigen wesentlichen Punkten nicht (mehr): Erstens sind Kreolisch und Französisch keine Varietäten, sondern verschiedene Sprachen. Zweitens lässt sich das sprachliche System des Kreolischen nicht als reduziertes Teilsystem des Französischen auffassen, als Beispiele seien nur das Phonem /h/ und die durchgehende Aspekt-Markierung genannt, die das Französische nicht kennt. Drittens ist nicht mehr Kreolisch L1 und Französisch eine in der Schule gelernte Fremdsprache, sondern es verhält sich heute geradezu umgekehrt: Französisch wird zu Hause gelernt, Kreolisch als Regionalsprache im *lycée*. Viertens – und das ist der wichtigste Punkt – ist

⁴ Vgl. Kremnitz (1981, 88) zum Okzitanischen.

⁵ Vgl. Vasseur 1997, Cerquiglini 2003. Gegenstimmen: Hazaël-Massieux 1996, Ludwig 1996, Prudent 1981.

die Situation in Guadeloupe nicht stabil, sondern befindet sich im Wandel.

Unbestritten dagegen ist die Funktionsteilung der Sprachen in Guadeloupe: Kreolisch ist die Sprache der kommunikativen Nähe, Französisch die Sprache der Distanz (vgl. Ludwig 1996). Von Komplementarität kann allerdings nicht die Rede sein. Vielmehr existieren große Überschneidungsbereiche, die zudem von Sprecher zu Sprecher variieren. Idealtypisch lassen sich diese Funktionsteilung sowie die Überlappungen folgendermaßen darstellen:

	Einsprachig Französisch	Zweisprachig (z.B. junge Frau, Stadt)	Zweisprachig (z.B. alter Mann, Land)	Einsprachig Kreolisch
Universität	F	F	F	---
Administration	F	F	F	K
Kirche	F	F	K/F	K
...	F	K/F	K/F	K
...	F	K/F	K	K
Markt	F	K/F	K	K
Freunde	F	K	K	K

Abb.1: Implikationsskala für die situationsabhängige Verwendung von Kreolisch und Französisch.

3. Kein Französisch-Kreol-Kontinuum

Die dominante Varietät des Französischen in Guadeloupe, das Regionalfranzösische der Schwarzen und Inder⁶, ist bei Weitem nicht homogen. Es stellt sich zudem die Frage, ob es sich überhaupt um eine abgrenzbare Varietät des Französischen handelt oder ob der Übergang zum Kreolischen fließend ist. Während diskutiert wird, ob linguistisch zwei getrennte Systeme vorliegen (vgl. Lefèbvre 1974 für Martinique) oder aber Zwischenformen im Sinne eines *francole*⁷ existieren (Prudent 1981, Ludwig 1996), ist unumstritten, dass es sich aus Sicht der Sprecher um zwei voneinander klar trennbare Sprachen handelt. In meinem Korpus

⁶ Daneben existieren in Guadeloupe die Varietäten zweier Gruppen armer Weißer (*Blancs-pays*): Der Akzent der *Saintois*, der in Guadeloupe legendär ist und das sogenannte *patois* von Saint Barthélémy, ein weiterentwickeltes Kolonialfranzösisch, das von Calvet/Chaudenson 1998 bereits ausgiebig untersucht wurde. Zudem haben verschiedene Migrantengruppen ihre Varietäten mit auf die Insel gebracht: Festlandfranzosen (*métros* oder *Blancs-France*), *négropolitains* sowie Immigranten aus Dominica und Haiti.

⁷ Von William 1980 geprägter Terminus in Anlehnung an *franglais* und *francitan*, der allerdings keinen Eingang in die Alltagssprache gefunden hat.

FRANZÖSISCH UND KREOLISCH IN GUADELOUPE

sowie in der Sekundärliteratur (Lefebvre 1974, Hazaël-Massieux 1978, Hazaël-Massieux 1996, March 1996) finden sich folgende Bezeichnungen der Varietäten durch die Sprecher:

Sprache	Varietät	Sprecher	Merkmale
Französisch	<i>français standard, français pur, français scolaire, français littéraire</i>	keine (Ideal)	perfekt
	<i>français local, français régional</i> ; allgemeiner: <i>français des Antilles, français d'outre-mer, français des îles</i>	Mehrzahl	
	<i>français créolisé, mauvais français, français déformé, petit nègre, français janbé, français ban-nann, franswa</i>	L1-Sprecher des Kreolischen	Kreolismen
Kreolisch	<i>créole francisé; créole traduit</i>	Junge, Gebildete	Französismen
	<i>créole</i>	Mehrzahl	
	<i>créole plat, gros créole, créole gras; pur / vrai créole</i>	alte Bauern	Archaismen

Abb.2: Sprecherbezeichnungen für die Varietäten in Guadeloupe.

Die Sprecher ordnen die Varietäten primär dem Französisch bzw. dem Kreolischen zu und spezifizieren sie erst sekundär durch ein Adjektiv (*pur, régional, créolisé*). Dabei werden die Sprachen in jeweils drei Varietäten eingeteilt: eine „reine“ (*français* bzw. *créole pur*), eine normale (*français régional/local, créole* ohne nähere Bestimmung) sowie eine mit Interferenzen der jeweils anderen Kontaktsprache (*français créolisé, créole francisé*). Während in der sprachwissenschaftlichen Literatur die Begriffe *français régional, local* oder *créolisé* oft beliebig verwendet werden⁸, unterscheiden die Sprecher also zumindest theoretisch klar zwischen einem Regionalfranzösisch und einem Französisch mit Kreolismen. – Ob diese Trennung so einfach bleibt, wenn man ihnen konkrete Äußerungen vorlegt, ist eine andere Frage, die zu untersuchen bleibt.

Auffällig hier ist die zweifache Charakterisierung der kreolischen Varietät, die am weitesten vom Französischen entfernt ist: einerseits als derbes Kreolisch (*gros créole*) der alten Bauern, andererseits als reine Form des Kreolischen (*pur créole*), die im Standardisierungsprozess als Norm ausgewählt wurde und damit – neben dem Standardfranzösischen – zu einem zweiten Akrolekt werden könnte. (Die Kreolisten haben damit eine Tendenz aufgehalten, der zufolge das französisierte Kreolisch der Gebildeten die Funktion des Akrolekts eingenommen hätte.) So könnte

⁸ Vgl. z.B. die Bemerkung von Hazaël-Massieux (1996, 135): „français martiniquais (expression que, semble-t-il, les locuteurs acceptent mieux que le terme de ‚français créolisé‘)“

ELISSA SOBOTTA

eine doppelte Diglossie mit jeweils einem französischen und einem kreolischen Basilekt und Akrolekt entstehen, wie es Chamoiseau in *Solibo Magnifique* beschreibt:

Solibo Magnifique utilisait les quatre facettes de notre diglossie: le basilecte et l'acrolecte créole, le basilecte et l'acrolecte français, vibrionnant enracinement dans un espace interlectal que je pensais être notre plus exacte réalité sociolinguistique. (Chamoiseau 1988, 45)

Dies führt zu der paradoxen Situation, dass heute manche Intellektuelle ein „reineres“ – erlerntes – Neo-Kreolisch sprechen als die L1-Kreolophonen selbst! Dieser doppelten Diglossie entsprechend ersetzt Hazaël-Massieux (1996) die Idee eines Kontinuums zwischen Basilekt Kreolisch und Akrolekt Französisch durch die eines doppelten – diaphasisch definierten – Kontinuums, das zum einen das Kontinuum zwischen *français populaire* und *français soutenu*, zum anderen das zwischen *gros créole* und *créole distingué* enthält. Nur ein idealer zweisprachiger Guadeloupéen würde über beide Kontinua komplett verfügen; in der Realität beherrschen Sprecher des akrolektalen Französisch kein basilektales Kreolisch und noch weniger umgekehrt.

Dieser Vorschlag macht deutlich, dass sich das Kontinuums-Konzept gleichzeitig auf das diaphasische Kontinuum zwischen Akrolekt als *high variety* und Basilekt als *low variety* und auf das Kontinuum zwischen den beiden Sprachen Französisch und Kreolisch bezieht. Die varietätenlinguistische Dimension (in der der einzelne Sprecher variieren kann) und die psycholinguistische Dimension (in der der einzelne Sprecher durch seine Kompetenz festgelegt ist) sollten jedoch auseinander gehalten werden. Die sprachlichen Variablen, die in der Diaphasik variieren (z.B. die Verwendung vulgärer Wörter), sind nämlich völlig andere als jene, die den Unterschied zwischen *créole pur* und *francisé* ausmachen (z.B. *ponm tè* ‚Kartoffel‘ vs. das französisierte *ponm dè tè* mit Präposition). Ein Regionalfranzösisch auf niedrigem Stilniveau kann wenige regionale Ausspracheelemente enthalten, ein sehr gewähltes dagegen kann mit starkem regionalen Akzent gesprochen werden.

Doch wie lässt sich die Frage klären, ob *français créolisé* und *créole francisé* durch eine klare Sprachgrenze getrennt oder durch einen fließenden Übergang miteinander verbunden sind? In beiden Fällen handelt es sich um eine durch Interferenzen aus der jeweils anderen Kontaktsprache geprägte Sprachform. Das heißt, weder das *français créolisé* ist

FRANZÖSISCH UND KREOLISCH IN GUADELOUPE

eine Varietät des Französischen noch das *créole francisé* eine Varietät des Kreolischen; es handelt sich vielmehr in beiden Fällen um Lernervarietäten von L2-Sprechern. Deren Systematik kann zwar beschrieben werden, sie selbst ist aber nicht Teil der Varietätenräume der entsprechenden Einzelsprachen – genauso wenig wie das Französische eines Deutschen mit Germanismen und deutschem Akzent eine Varietät des Französischen ist. Entscheidend ist hier, dass bei keinem einzelnen Sprecher ein fließender Übergang zwischen Kreolisch und Französisch vorliegt, da niemand über zwei L2-Kompetenzen verfügt.

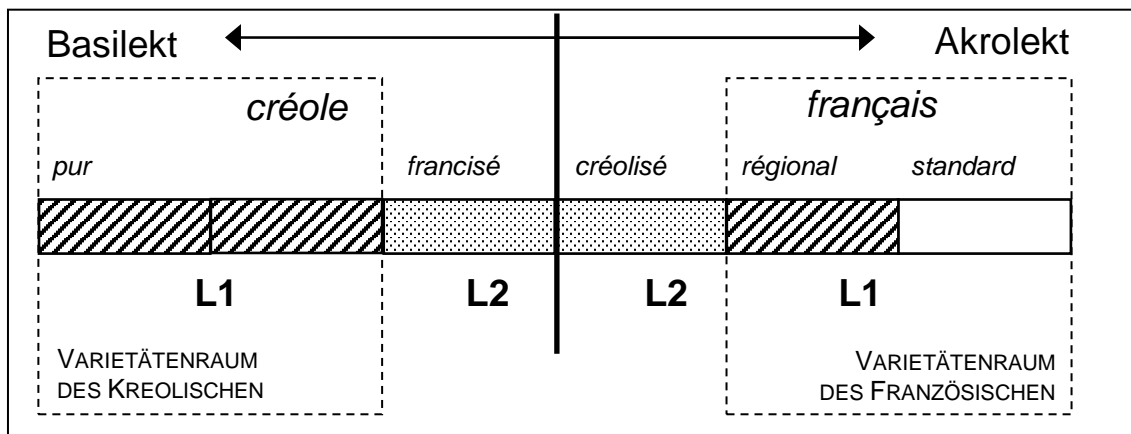


Abb.3 Kein Französisch-Kreol-Kontinuum bei L1/L2-Unterscheidung.

Eine solche Analyse deckt sich mit dem Bewusstsein der Sprecher, die ihre eigene mangelnde Französischkompetenz (1) bzw. das schlechte Kreolisch der Kinder (2) unterstreichen.

- (1) (a) 67jähriger Zuckerarbeiter: Jusqu'à maintenant, je ne parle pas couramment. (rire) (...) J'essaie de me débrouiller. Bon, je dis pas que je parle couramment, mais j'essaie de me débrouiller.
 - (b) 47jährige Hausfrau: Même si je connais pas trop parler le français, mais je me débrouille quand-même.
 - (c) 60jähriger Fischer: J'ai, j'ai pas trop fort en langue français hein. Je me débrouille, mais je comprends mieux que je parle. Parce que comme je parle plutôt le créole, alors j'ai toujours l'habitude de, j'ai toujours l'intention de parler le créole, mélangé un peu, un petit peu.
- (2) (a) Eine Mutter über ihre Kinder: Quand ils parlent, ils parlent mal le créole. (zitiert nach March 1996, 78).
 - (b) 44jährige Lehrerin: Les garçons, ça faisait toujours plus virile de parler créole, mais quand quelquefois, ils étaient dans un milieu essentiellement,

ELISSA SOBOTTA

euh, francophone, où ils avaient un créole plus maladroit [...].

- (c) 60jähriger Fischer (über seinen Enkel): Tu vois, quand il parle le créole, euh, c'est, il est étrange, il est étrange. Il prononce pas trop bien. Il a l'accent français.
- (d) 73jährige Hausfrau: Mes petits enfants, ils parlent le créole, mais c'est pas comme nous. Oui. Vous voyez, il, il essaie de parler la langue, mais on voit il n'est pas à l'aise dans la langue. Oui. Quand il parle le français, il se sent mieux.

Manche Autoren (z.B. Prudent 1983) begründen die Annahme von Zwischenvarietäten mit der Häufigkeit von *Code-Switchings*. Doch auch in diesen Fällen handelt es sich aus Sicht der Sprecher um das Hin- und Herwechseln zwischen zwei klar geschiedenen Systemen:

- (3) (a) 40jährige Versicherungsangestellte: On peut di/, commencer à raconter quelque chose en français, et après on continue en créole et vice versa.
- (b) 73jährige Hausfrau: On peut commencer à parler le français, et puis on parle leur, on change en créole. Mais oui, ça se mélange hein. [...] Même sur les ondes, c'est des grandes personnes qui font des grandes phrases, biten, et puis, ils vous donnent des mots en créole.

4. Regionalfranzösisch, *français créolisé* und *créole francisé*

Im Folgenden sollen das Regionalfranzösische, das *français créolisé* sowie das *créole francisé* von Guadeloupe kurz vorgestellt werden.⁹ Dabei wurden die sprachlichen Merkmale, die ausschließlich bei L2-Sprechern vorkommen, dem *français créolisé* zugeordnet, jene, die (auch) bei L1-Sprechern auftauchen, dem Regionalfranzösischen. Es fällt auf, dass sich die Lernervarietät *français créolisé* durch Kreolismen in allen sprachlichen Bereichen auszeichnet, während die Besonderheiten des Regionalfranzösischen (L1) in erster Linie Aussprache und Wortschatz betreffen, wie bei anderen Regionalfranzösischen auch.

Das auffälligste phonologische Merkmal des **Regionalfranzösischen**, mit dem *Antillais* häufig karikiert werden, ist das /r/: Es wird am Wort- und Silbenanfang vor ungerundeten Vokalen wie auf dem französischen Festland [ʀ] (z.B. *rat* [ʀa]) und vor gerundeten Vokalen [w] (z.B. *parole*

⁹ Vgl. dazu auch Hazaël-Massieux/Hazaël-Massieux 1996, Oliel 1979, Mazama 1997.

FRANZÖSISCH UND KREOLISCH IN GUADELOUPE

[pawɔl]) ausgesprochen; am Wort- und Silbenende wird es getilgt (z.B. *toujours* [tuʒu]). Die mittleren Vokale sind in geschlossener Silbe komplementär verteilt (z.B. *chose* [ʃɔz]); Reduktionen von Konsonantenclustern – insbesondere finaler Obstruent-Liquid-Cluster (z.B. *être* [ɛt]) – sind besonders häufig. Andere phonologische Prozesse treten nur gelegentlich bei wenigen Sprechern auf, etwa die Affrizierung dentaler Plosive vor /i/ und /j/ (z.B. [tʃ] in *écriture* [ɛkʁitʃyʁ]) und die Gleitlaut-Epenthese zur Hiatvermeidung (z.B. [j] in *créole* [kʁɛjɔl]).

Im Bereich des Wortschatzes fallen im täglichen Gespräch eine Reihe von Charakteristika auf, die im *Dictionnaire du français régional des Antilles* von Telchid (1997) sowie in der Antillenliteratur breit dokumentiert sind. Diese lexikalischen Besonderheiten sind in der Regel mit lebensweltlichen verknüpft. So existieren eine Reihe auf dem Festland unbekannter Lexeme und Bedeutungen, die nicht im *Petit Robert*¹⁰ verzeichnet sind, im Bereich der Tierwelt (z.B. *yin-yin*¹¹ ‘kleine Stechmücke’, *z’habitant* ‘Süßwasserkrebs’), des Obstes und Gemüses (z.B. *pistache* ‘Erdnuss’, *figue* ‘Banane’), der lokalen Speisen (z.B. *accras* ‘frittierte Teigbällchen mit Stockfisch, Kürbis o.ä.’, *dombré* ‘Art Gnocchi aus Mehl’, *shrubb* ‘Weihnachtspunch mit Orange’), der Musik (*zouk* ‘Fest’, *gwoka* ‘Trommel’) und des Aberglaubens (*gadè-d-z’affaires* / *quimboiseur* ‘Hexer, Heiler’).

Die morphosyntaktischen Besonderheiten des Französischen in Guadeloupe, die in diversen Werken aufgelistet werden (z.B. Hazaël-Massieux/Hazaël-Massieux 1996), erweisen sich in der Regel als Kreolismen von L2-Sprechern. Nur wenige Merkmale finden sich auch bei L1-Sprechern des Französischen, etwa der Gebrauch des Verbs *parler* mit der Präposition *pour* statt *à* (*parler pour qn*) und die große Produktivität des Kompositionsschemas [N+N(+N)]_N (z.B. *court-bouillon-poisson*, *pomme-cythère*).

¹⁰ Im *Petit Robert* 2001 auf CD-Rom sind nur drei Wörter als *Région. (Antilles)* gekennzeichnet: *carbet* ‘grande case collective’, *doudou* ‘jeune femme aimée’, *habitant* ‘personne qui exploite la terre’. Andere Wörter aus dem Antillenfranzösischen tragen keine diatopische Markierung: z.B. *colombo* ‘plat antillais’, *morne* ‘dans les îles: petite montagne arrondie’, *zombie* ‘fantôme dans les croyances voodoo des Antilles’, *zouk* ‘musique de danse très rythmée, originaire des Petites Antilles’, etc.

¹¹ Geht angeblich auf *rien-rien* zurück (man hört und sieht sie nicht!); vgl. englische Bezeichnung *no-see-ums*.

ELISSA SOBOTTA

Das *français créolisé* zeichnet sich im Bereich der Phonologie u.a. durch die Aussprache des *h aspiré* als [h] ([hazaʁ] statt [azaʁ]; vgl. cr. *ho* [ho], fr. *haut* [o]) aus, die gelegentliche Ersetzung der vorderen gerundeten Vokale durch ihr ungerundetes Pendant (z.B. *deux* [de] statt [dø]; vgl. cr. *dé*) sowie die Anfügung eines prothetischen [ɛ] vor anlautendem [s] in Konsonantenclustern (z.B. *stupide* [ɛstypid] statt [stypid]; vgl. cr. *èspésyal*, fr. *spécial*).

Semantische Kreolismen sind etwa der Gebrauch von *malheureux* in der Bedeutung 'arm' statt 'unglücklich', die gelegentliche Verwechslung von *connaître* und *savoir* (vgl. Zitat 1b), die auf die Bedeutung des cr. *konnèt* 'kennen, wissen' zurückzuführen ist, sowie aus dem Kreolischen übernommene idiomatische Wendungen, z.B. *faire des jeux avec qn* (< cr. *fè jé*) 'sich über jmd. lustig machen'. Da lexikalische Phänomene im Gegensatz zu phonologischen selten sind, ist es oft nicht leicht, zu entscheiden, ob es sich um eine Interferenz oder um ein stabiles Muster des Regionalfranzösischen handelt.

Die größten Unterschiede zum L1-Regionalfranzösischen bestehen jedoch im Bereich der Morphosyntax. Die Nichtexistenz regierender Präpositionen im Kreolischen führt dazu, dass diese auch im Französischen oft fehlen (4), allerdings nicht konsequent (4d). Manchmal verwenden die Sprecher aber auch Präpositionen zu viel (5).

(4) 47jährige Hausfrau:

(a) il faut, il faut *apprendre parler* le français. (apprendre à)

(b) j'ai *besoin quelque chose* (avoir besoin de)

(c) Sur le marché, je suis pas *obligé parler* français. (être obligé de)

(d) il va à *tel endroit*, il dit: 'Maman, bon je suis pas là, je *vais tel endroit*.' (aller à un endroit)

(5) 82jähriger Bauer: j'ai rencontré *avec* cette dame (j'ai rencontré cette dame)

Auch der bestimmte Artikel fehlt gelegentlich im *français créolisé*. Dies lässt sich damit erklären, dass im Kreolischen der nachgestellte Artikel *-là* eine Funktion hat, die zwischen der des französischen bestimmten Artikels und des Demonstrativbegleiters liegt, und damit nicht überall obligatorisch ist, wo es der französische bestimmte Artikel ist.

(6) (a) 47jährige Hausfrau: C'est-à-dire qu'à *Martinique* (à la Martinique)

FRANZÖSISCH UND KREOLISCH IN GUADELOUPE

- (b) 47jähriger Lehrer: La langue maternelle, c'est *créole* (*le créole*)

Unsicherheit herrscht bei L1-Sprechern des Kreolischen auch beim Genus, das im Kreolischen keine grammatische Kategorie ist. Dabei wird in der Regel das Femininum durch das Maskulinum ersetzt (7), sporadisch aber auch das Maskulinum durch das Femininum (8).

- (7) (a) 47jährige Hausfrau: faire *un, un croisière*. (*une croisière*)
(b) 60jähriger Fischer: c'est *le même* [z]île (*la même île*)
(c) 73jährige Hausfrau: *mon* langue maternelle (*ma* langue maternelle)
(d) 47jährige Hausfrau: On bloque *tous* les routes. (*toutes* les routes)
(e) 60jähriger Fischer: je ne suis pas trop fort en langue *français* hein. (langue *française*)
- (8) 47jährige Hausfrau:
(a) J'ai mon fils qui a eu *la, la* bac plus deux (*le* bac)
(b) (daneben aber auch) comme il a eu *son* bac

Im Kreolischen werden Tempus, Modus und Aspekt nicht durch Verbendungen, sondern durch Partikeln angezeigt, die der unveränderlichen Verbform vorangestellt werden. Dementsprechend verwenden L1-Sprecher des Kreolischen gelegentlich den Infinitiv an Stelle der konjugierten Verbform (9), die 3. Person Singular anstatt der 3. Person Plural (10) oder umgekehrt (11), den Indikativ statt des *Subjonctif* (12) und das Präsens statt des *Imparfait* (13).

- (9) 47jährige Hausfrau:
(a) C'est *ma grande soeur* que nous *apprendre* à parler le français, *ma grande soeur* (cr. *aprann*)
(b) *même moi* qui *pas travailler*, *je travaille pas* en ce moment (cr. *travay*)
- (10) (a) 47jährige Hausfrau: *Les Martiniquais*, ils *sort* de la Martinique, ils *vient* ici. (cr. *sòti ; vin, vini*)
(b) 60jähriger Fischer: *Les noirs* mêmes qui *fait* ça. (cr. *fè*)
(c) 47jährige Hausfrau: mais *mes enfants* me *répond* en français. (cr. *réponn*)
- (11) (a) 47jährige Hausfrau: Mais j'ai *mon dernier enfant*, il *savent* pas (cr. *savé, sav, sa*)
(b) 60jähriger Fischer: Il entend le créole. Il *comprennent* le créole. Il vous ré-

ELISSA SOBOTTA

pond en français. Il est bon en français.(cr. *konpwann*)

(12) 47jährige Hausfrau: Il faut que je *répond* le français.

(13) 60jähriger Fischer: Parce que *à l'époque*, c'est, ce n'est pas trop sérieux. L'école n'*était* pas trop sérieux.

Zwar sind die konkret verwendeten Formen nicht direkt aus dem Kreolischen übernommen (vgl. kreolische Formen in Klammern); ihre Verwendung lässt sich aber mit der Absenz entsprechender Kategorien im Kreolischen erklären. Gerade ihre Instabilität zeigt, dass es sich um Interferenzen handelt. Zudem können diese Kreolismen nur bei wenigen Sprechern mit besonders niedrigem Bildungsniveau beobachtet werden, im vorliegenden Korpus v.a. bei einem 60jährigen Fischer und seiner 47jährigen Frau.

Generell fällt auf, dass das in Guadeloupe gesprochene Französische (L1 und L2) stark von dem **in der Schule gelernten Schriftfranzösisch** beeinflusst ist und einen großen Anteil fester Fügungen enthält. Im Bereich der Phonologie zeigt sich das an für Sprecher aus eher bildungsfernen Schichten überraschend vielen fakultativen Liaisons, z.B. in *j'ai pas [z] eu le temps* oder *trop [p] habitué*. Im Bereich der Morphosyntax ist die hohe Frequenz von *lorsque* (statt *quand*) sowie von *car* (statt *parce que*) auffällig; zudem wird häufig das *participe présent* verwendet, nicht nur in der einleitenden Konstruktion *étant donné que*. Auffällig für die gesprochene Sprache sind gelegentliche Verwendungen des *passé simple* (in der Konstruktion *Il fut un temps*, aber auch in *Et puis, que ne fut pas mon étonnement d'entendre*; 44jährige Lehrerin) sowie der Einschub von *l'* vor *on* zur Hiatvermeidung (*cette pâte là que l'on met dans la viande*; 47jähriger Lehrer).

Beim *créole francisé* sind im Bereich der Phonologie die gleichen Merkmale betroffen wie beim *français créolisé*. Aufgrund der Existenz entsprechender Lexeme im Französischen werden vordere ungerundete Vokale fälschlicherweise gerundet gesprochen (z.B. [legym] statt [legim] für cr. *légim*; vgl. fr. *légume*), /r/ und andere Konsonanten zu viel realisiert (z.B. [tɛʁ] statt [tɛ] für cr. *tè*, vgl. fr. *terre*; [twist] statt [twis] für cr. *tris*, vgl. fr. *triste*, vgl. Mazama 1997). Dasselbe gilt für die Syntax: Hier werden Präpositionen an Stellen gesetzt, wo diese im Kreolischen nicht üblich sind (z.B. *on paké dè siv* statt *on paké siv*; vgl. fr. *un paquet de cives*). Im Bereich des Wortschatzes fallen in den untersuchten *Colombo-*

Rezepten v.a. die Verwendung von *aubergine* statt *bélanjè* und von *faitout* statt *kannari* auf.

Bei Berücksichtigung des Faktors L1/L2 sowie des *Code-Switchings* wird die Annahme einer *zone interlectale*, die Prudent (1981, 31) als „l'ensemble des paroles qui ne peuvent être prédites par une grammaire de l'acrolecte ou du basilecte“ definiert, überflüssig.

(14) 1^{ère} dame: Kréyòl sé lang nou Martiniké... alò nou ka palé kréyol... TANDIS QUE... en France, c'est le français qu'on parle... ALORS COMME nou za abitué palé kréyol nou, sé kréyol nou ka palé...

Question: AH BON ! ès ou ka konsidéré kréyol la kon an lang ou kon an patwa ?

1^{ère} dame: ében, an ka konsidéré kréyol la pou mwen c'est un, c'est une... c'est la vie du pays. PASKE atan Kristof Kolon quand on a découvert Martinique, MATINIK dékouvè, sé kréyol nou ka palé. Nou sé dé, nou désandan Afri-tyen, alò nou oublijé ka palé kréyol... Wé ! Nou désandan Afri-tyen é ankò dèt, nous ka fè désandan Lafrik, eh... AMERIK [...] Alò, kan ich nou pati an Frans nou ka fyèr di wè ich nou pati an Frans... Mé lè i deviré vini Matinik, i ka palé fransé, i ka di'w: „Oh dis MANMAN tu sais, ... J'ai vu QUE-QUE-CHOZ là-bas hein!“

Question: Abon! Mmmé ès ou ka fyèr lè yo ka palé fransé ?

1^{ère} dame: ébé, MWAMEM j'aime le français, parce que quand y'a dé CHOZ... dé gran menteng, épi man enmen alé wè'y man tann palé fransé ya...

(Prudent 1981, 27)

Die in Großbuchstaben von Prudent als interlektal markierten Wörter lassen sich in diesem Diskurs alle klar entweder dem Französischen (TANDIS QUE, ALORS COMME, MANMAN, QUEQUE-CHOZ, MWAMEM, CHOZ) oder dem Kreolischen (AH BON!, MATINIK, AMERIK) zuordnen.¹² Selbst wenn einige Wörter dem Lexikon beider Sprachen angehören und damit ambig sind, gehören sie in einer konkreten Äußerung doch immer einer der beiden Sprachen an.

5. Fazit: Entstehung eines tertiären Dialekts

Die Berücksichtigung des Faktors L1/L2 ermöglicht es, für die heutige

¹² Warum *AH BON!* In der ersten Frage interlektal, in der zweiten aber klar kreolisch (*Abon!*) sein soll, ist nicht nachvollziehbar.

ELISSA SOBOTTA

Situation in Guadeloupe zwei Sprachsysteme – Kreolisch und Französisch – anzusetzen. In einer diachronen Perspektive erweisen sich so die Kreolismen bzw. Französismen in den jeweiligen Lernervarietäten als vorübergehende Begleiterscheinungen eines Sprachwechsels von L1 Kreolisch/L2 Französisch zu L1 Französisch/L2 Kreolisch, als „interlangue historique“ wie Boyer (1991, 151) bereits das *francitan* bezeichnet hat.

Dieser Sprachwechsel läuft in zwei Etappen ab: Zunächst herrscht eine Diglossiesituation, in der das Französische als L2 gelernt wird; dieses Französisch zeichnet sich durch zahlreiche Interferenzen der Minderheitensprache aus (*français créolisé*). Anschließend wird Französisch für immer mehr Sprecher L1 – und stabilisiert sich zu einem tertiären Dialekt (*français régional*). Gleichzeitig rückt der Tod der Minderheitensprache immer näher.

Dabei stellt sich die Frage, welche Interferenzen von L1-Sprechern auch tatsächlich übernommen und damit zu Merkmalen des Regionalfranzösisch werden. Folgende Tabelle soll dies anhand einiger ausgewählter Variablen für Guadeloupe skizzieren:

	<i>créole</i>	<i>français créolisé</i>	<i>français régional</i>	<i>français standard</i>
PHONOLOGIE	keine gerundeten vorderen Vokale	ungerundete statt gerundete vordere Vokale	gerundete vordere Vokale	gerundete vordere Vokale
	<i>h aspiré</i> [h]	<i>h aspiré</i> [h]	<i>h aspiré</i> []	<i>h aspiré</i> []
	[ʁ] / [w] / []	[ʁ] / [w] / []	[ʁ] / [w] / []	[ʁ]
WORTSCHATZ	<i>konnèt</i> ‘connaître, savoir’	<i>connaître</i> statt <i>savoir</i>	<i>savoir</i>	<i>savoir</i>
	<i>z’habitant</i>	<i>z’habitant</i>	<i>z’habitant</i>	<i>écrevisse</i>
	<i>zouk</i>	<i>zouk</i>	<i>zouk</i>	<i>zouk</i>
SYNTAX	fakultativer Artikel	fakultativer Artikel	obl. Artikel	obl. Artikel
	<i>palé</i> (<i>ba</i>)	<i>parler pour qn</i>	<i>parler pour qn</i>	<i>parler à qn</i>

Abb. 4 Kreol, kreolisiertes Französisch, Regionalfranzösisch und Pariser Französisch im Vergleich.

Es zeigt sich, dass im Bereich der Phonologie phonetische Realisierungen von Phonemen (z.B. /r/-Allophon [w]) ins Regionalfranzösische eher übernommen werden als Unterschiede im Phoneminventar (z.B. /h/). Syntaktische Kreolismen werden aufgrund der Präsenz der französischen Schriftsprache und des Schulunterrichts weniger an die nächste Generation weitergegeben als lexikalische, v.a. wenn diese Realia der Karibik bezeichnen.

Das angebliche Französisch-Kreol-Kontinuum erweist sich somit als

FRANZÖSISCH UND KREOLISCH IN GUADELOUPE

lebendiges Beispiel für die Entstehung eines tertiären Dialekts, anhand dessen Merkmal für Merkmal nachvollzogen werden kann, was *Substrateinfluss*¹³ bedeutet.

Bibliographie

- Bickerton, Derek (1973): „The nature of creole continuum“, in: *Language* 49, 640-669.
- Boyer, Henri (1991): *Langues en conflit – études sociolinguistiques*, Paris: L’Harmattan.
- Calvet, Louis-Jean / Chaudenson, Robert (1998): *Saint Barthélemy: une énigme linguistique*, Paris: Didier Erudition.
- Cerquiglini, Bernard (2003) (Hrsg.): *Les langues de France*, Paris: PUF.
- Chamoiseau, Patrick (1988): *Solibo Magnifique*, Paris: Gallimard.
- DeCamp, David (1971): „Implicational Scales and Sociolinguistic Linearity“, in: *Linguistics* 73, 30-43.
- Ferguson, Charles (1959): „Diglossia“, in: *Word* 15, 325-340.
- Hazaël-Massieux, Guy (1978): „Approche socio-linguistique de la situation de diglossie français-créole en Guadeloupe“, in: *Langue française* 37, 106-118.
- Hazaël-Massieux, Guy / Hazaël-Massieux, Marie Christine (1996): „Quel français parle-t-on aux Antilles?“, in: Robillard, Didier de / Beniamino, Michel (Hrsg.): *Le français dans l’espace francophone*, Paris: Champion, 665-687.
- Hazaël-Massieux, Marie-Christine (1996): „Du français, du créole et de quelques situation plurilingues: données linguistiques et sociolinguistiques“, in: Jones, Bridget / Miguet, Arnauld / Corcoran, Patrick (Hrsg.): *Francophonie. Mythes, masques et réalités. Enjeux politiques et culturels*, Paris: Publisud, 127-157.
- Kremnitz, Georg (1981): *Das Okzitanische – Sprachgeschichte und Soziologie*, Tübingen: Niemeyer.
- Lefebvre, Claire (1974): „Discreteness and the Linguistic Continuum in Martinique“, in: *Anthropological Linguistics* 16.2, 47-78.
- Ludwig, Ralph (1996): *Kreolsprachen zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit*, Tübingen: Niemeyer.
- March, Christian (1996): *Le discours des mères martiniquaises*, Paris: L’Harmattan.
- Mazama, Ama (1997): *Langue et identité en Guadeloupe: une perspective afrocentrique*, Pointe-à-Pitre: Editions Jasor.
- Oliel, Jacob (1979): *Le Bilinguisme franco-créole ou la difficulté d’enseigner le français en milieu créolophone*, Pointe-à-Pitre: C.D.D.P. Guadeloupe.
- Prudent, Lambert-Felix (1981): „Diglossie et interlecte“, in: *Langages* 61, 13-38.
- Prudent, Lambert-Felix (1983): „Les Petites Antilles présentent-elles une situation de diglossie?“, in: *Cahiers de linguistique sociale* 4/5, 24-40.

¹³ Auch wenn man im strengen Sinne erst nach dem eingetretenen Sprachentod von *Substrat* sprechen kann.

ELISSA SOBOTTA

Robert, Paul (2001): *Le Petit Robert* (texte remanié et amplifié sous la direction de Rey-Debove, Josette / Rey, Alain), Paris: Le Robert (CD-Rom).

Telchid, Sylvaine (1997): *Dictionnaire du français régional des Antilles – Guadeloupe, Martinique*, Paris: Éditions Bonneton.

Vasseur, Monique (1997): „Le cas de l’adulte bilingue dans les dispositifs de formation en Guadeloupe: un exemple des tensions à l’œuvre dans une communauté créole“, in: *Études créoles* 20, 38-45.

William, Germain (1980): *Aurélien a paré le saut – petit traité des créolismes en usage à la Guadeloupe*, Basse-Terre.